

Klerus, Kino und Kneipe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Denn zum erstenmal ist hier der große Wurf gelungen, das Lichtbild allein auf den Zuschauer wirken zu lassen, ohne all die störenden Beimengungen von bildlichen oder schriftlichen Erklärungen und Erläuterungen. Die entsetzliche Methode der fetten Schriftzeilen zwischen den einzelnen Bildern ist bei diesem Film glatt ausgeschaltet. Ein einziges mal nur wird in dem mehr als einstündigen Film die Einschaltung eines gesprochenen Satzes notwendig. Sonst aber liest der Beschauer die tragische Novelle des Dichters glatt vom Bilde ab und zwar mit einer durch die große Kunst Bassermanns so vertieften und veredelten Wirkung, daß man fast im Zweifel ist, ob der gleiche Vorwurf auf der Sprechbühne auch nur annähernd den gleichen Erfolg haben würde. Dabei ist die Fabel des Films ungeheuer einfach. Fischer hat die Tragödie eines Schmierenskomödianten geschrieben, der in seiner rührenden Unbeholfenheit das Herz einer schwindstüchtigen Kollegin gewinnt, die nach einer kurzen seligen Zeit gemeinsamen Liebesglücks ihm ein kleines Mädchen schenkt und dann stirbt. Einige Jahre später sehen wir den einsamen Künstler mit dem Kinde in einer Dachstube, die er nur zu den Proben und zu den Vorstellungen verläßt. Gar zu gern möchte die Kleine den Vater in einer solchen Rolle sehen, zumal als König, da sie davon gehört hat, daß er dann eine schöne Krone und einen Purpurmantel trägt. Und da sie trotz allen Bittens und Flehens nichts erreicht, weil der Vater für das franke Kind das Schlimmste davon befürchtet, so schleicht sie ihm eines Abends in die Vorstellung nach und erscheint plötzlich gerade in der gewaltigsten Szene des Stückes, zwischen den Kulissen. Anbetend sinkt sie vor der majestätischen Erscheinung des Künstlers in die Knie, der sie zuerst mit entsetzten Augen bemerkt, dann aber im Hochgefühl seiner Kunst das Größte leistet. Als der Vorhang fällt, sinken sich Vater und Kind in die Arme, und während ihn die Kollegen und das Publikum begeistert umjubeln, stirbt die Kleine in seinen Armen. Nun erst, ganz gebrochen, wankt der Künstler mit dem toten Kinde im Purpurmantel heim, nicht, ohne

mürrische Haushälterin habe dem Haushalt vorgestanden, so sei nie ein liebendes Wort an sein Ohr geklungen.

Als er größer geworden, habe er nur den einen Wunsch gehabt, sich von den Wohlthaten dieses herzlosen Mannes loszumachen. Er habe mit einem Eifer gelernt, der ihm wohl die Gunst eines jeden Lehrers erworben, doch nie die Zuneigung eines seiner Mitschüler, denn auf irgend einen dummen Jugendschrei einzugehen, oder auch nur an einem harmlosen Spiel zu beteiligen, dazu habe er sich nie Zeit gelassen. Schließlich gewöhnte ich mich an dieses Alleinsein, fuhr er fort, ich redete mir ein, ich brauche keiner Liebe und Freundschaft, ich wollte nur frei und unabhängig sein. Dann lernte ich Leo kennen und lieben, setzte er ganz leise, wie zu sich selbst sprechend, hinzu. Dann brach er plötzlich ab — ein schneller, scheuer Blick streifte mich.

„Verzeihen Sie, Frau Rhoden, daß ich soviel von mir spreche. Wie zuvor habe ich soviel meiner liebeleeren Kindheit gedenken müssen, wie gerade jetzt, wo ich — — — ein so innig Familienleben kennen lernte, und darum — —“

Wieder schwieg er, wie träumend.

„Und darum“, sagte ich lächelnd, ihm mit aufrichtiger Herzlichkeit die Hand rückend, „darum müssen Sie sich nun auch bald umsehen unter den Töchtern des Landes und sich auch eine „traute Häuslichkeit“ gründen. Es ist Zeit, Herr Jürgens, soll ich Ihnen suchen helfen?“ Er hatte meine Finger festgehalten, nun legte er seine andere, weiße Hand darauf und sah mich mit einem eigentümlichen, flimmern den Blick an. „Sie wollen mir helfen glücklich zu werden? Sie, Elisabeth?“ Mit heftigem Erröten zog ich meine Hand

ihm vorher symbolisch die Krone aufs Haupt gesetzt zu haben. Wie gesagt, eine furchtbar einfache Fabel im echten Kinogeschmack und doch von welch gewaltigen Wirkungen durch das Spiel Bassermanns, der gerade in diesen Tagen auf der Bühne des Deutschen Theaters als „König Lear“ die Huldigung des literarischen Berlin entgegennehmen konnte. Wie dort, so ist auch hier sein König von einer monumentalen Größe, und ein glücklicher Zufall will es, daß er in einem erst sechsjährigen Mädchen namens Hanni Reinwald eine Gegenspielerin gefunden hat, deren Leistungen vor allem den Künstler selbst begeistert haben. Durch das stumme und doch so begeisterte Spiel der Kleinen wird der künstlerische Wert dieses Films noch gehoben. Und da die Regie des Werkes in den Händen des bekannten Max Mack lag, so löste sich hier ein Dreiklang von Kräften aus, dessen volle harmonische Wirkung die Beschauer des Films sicher ohne Ausnahme spüren werden. Albert Bassermann aber, der, selbst tief bewegt, nach der Generalprobe von den begeisterten Kinoleuten umdrängt und in das helle Licht dieser frühlingshaften Tage zurückgeleitet wurde, wird von heute ab von ihnen mit Recht als der König des Films gefeiert werden.

Klerus, Kino und Kneipe.

Ueber dieses merkwürdige Wortterzett liest man in der „München-Mugsburg-Abendzeitung“: Wie sehr die Dienstbarmachung der verschiedensten weltlichen Einrichtungen für kirchlich-ultramontane Zwecke neuerdings um sich greift, dafür liefert die Presse täglich neue Beispiele. Ergötzliche Blüten — möchte man sagen wenn die Sache nicht im Grunde genommen so traurig wäre — fördert aber die Konfessionalisierung des profanen Lebens kaum irgendwo zu-

zurück, ich senkte befangen meine Augen, wie durfte er mich bei meinem Vornamen nennen? Jetzt sah er aber wieder so ruhig da, daß ich mich selber töricht schalt. Wie konnte mich nur immer ein Blick seiner Augen so verlegen machen. „Gewiß, ich will gern beistehen, fang ich nun hastig an. Ich habe in meiner Heimat eine liebe Freundin, die werde ich mir einladen. Sie ist ein herziges Geschöpf. Natürlich darf sie nichts wissen von unserem Komplott!“

In diesem Augenblick legten sich hinterrücks 2 Hände über meine Augen. „Leo!“ rief ich jubelnd und lange nicht hatte ich mich so über sein Kommen gefreut, wie in diesem Augenblick. Glückselig schlang ich beide Arme um seinen Hals und drückte meinen Kopf an seine Brust. Ich hatte das Empfinden, als müsse ich bei ihm Schutz suchen gegen eine unbekannt Gefahr. „Die Ueberraschung ist gut gelungen“, lachte er fröhlich, „aber was ist's mit dem Komplott?“

„Ja, das darfst du nicht wissen! Aber“, flüsterte ich ihm ganz leise ins Ohr, „du bist mein lieber, mein einziger Mann!“

„Warum darf Leo nichts wissen? Deine Frau Gemahlin will nämlich die Güte haben, mir zu einer Lebensgefährtin zu verhelfen.“ Reißender Hohn klang aus den Worten. Wie anders hatte er vorhin gesprochen!

Erstaunt, fast entrüstet wendete ich mich ihm zu. Auch sein Gesicht zeigte denselben höhnischen Ausdruck. „Sie brauchen gar nicht zu spotten“, rief ich heftig, „es war nur Scherz meinerseits. Heiratstiften ist auch manchmal eine heikle Sache.“

„Aber Kinder, nur immer gemütlich! Mein hitziges

tage, als in jenem Lande, dessen Bewohner sich allgemein die freiesten und fortgeschrittensten der Welt betrachten — der Schweiz! Hier einige Beispiele: In Altdorf, der Stätte von Tells Apfelschuß, obliegt ein Kaplan K. mit heiligem Eifer der Erziehung der Jungmannschaft, die in wöchentlichen apologetischen Vorträgen „aufgeklärt“ wird. Damit aber auch für die Unterhaltung gesorgt sei, hat der Diener des Herrn auch die Leitung eines Kinotheaters (Kino-Tell) übernommen, das den staunenden Söhnen der Urtschweiz in buntem Wechsel Bilder vom Eucharistischen Kongreß in Wien, von spanischen Stierkämpfen (!) usw. vor Augen führt. Die jeweiligen Programme werden in alle Familien getragen. Als Unternehmerin zeichnet eine „Kommission“, deren Vorsitzender aber der Herr Kaplan ist . . . In Baar im Kanton Zug amtiert als Vikar ein katholischer Geistlicher Dr. K., welcher Kinovorstellungen im großen Schulhaussaal veranstaltet. Interessant ist nun, daß der unternehmende Herr zum Besuche dieser Vergnügungen mit Zirkularen auffordert, in denen es heißt, daß Jünglinge, die sich über öfteren Empfang der heiligen Sakramente ausweisen können, eine Freikarte erhalten!!! — In Grenchen im Kanton Solothurn hat die christlichsoziale Partei bei dem dor-

tigen Vikar Sch. eine „Bilderzentrale“ eingerichtet, von welcher die katholischen Vereine auf ihre Konfession geprüfte Films beziehen können . . . Doch genug vom katholischen Kino! So beliebt diese Schaustellungen sind, so gibt es noch andere Wege, auf denen das Herz des Volkes zu gewinnen und zu erhalten ist. So dachte der Pfarrer von Les Bois im nördlichen Jura und er errichtete eine „Pinte“ im Pfarrhaus, wie die Blätter melden. Um nämlich die Jünglinge des Dorfes vollständig in seiner Obhut zu halten, hat der Seelsorger im Pfarrhaus ein Lokal eröffnet, in welchem seine „Schutzbefohlenen“ vortreffliche Erfrischung gegen bescheidene Preise, ein Billard, verschiedene Spiele usw. finden werden. Als Kellner werden die jungen Leute der Reihe nach bedient . . . Der Pfarrer als Kneipwirt! — In der Schweiz scheinen demnach die Bischöfe dem Kino schon etwas freundlicher gesinnt zu sein, allerdings aus andern Motiven, meint hierzu die „L. B. B.“.



Ganz & Co., Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstrasse 40 Zürich

Transformatoren für ständige Theater

Bogenlampen u. Bogenlampenkohlen

Kondensorlinsen

Anfertigung v. Reklame-Diapositiven

Ernemann Theaterkinematographen

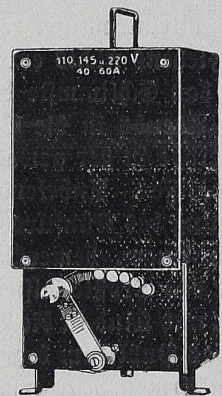
stets auf Lager

Reise-Transformatoren

Kompakteste Bauart, leicht transportabel. Ruhiges, geräuschloses Licht. Höchster Nutzeffekt, daher auch an schwache Leitungen anschliessbar.

Preis für 5 Primärspannungen, mit eingebautem

	Widerstand	Regulierwiderstand
für 40 Amp.	Fr. 218.—	für 25—40 Amp. Fr. 258.—
„ 60 „	„ 306.—	„ 40—60 „ „ 360.—
„ 80 „	„ 336.—	„ 50—80 „ „ 417.—



Frauchen! Aber recht hat sie, Freund Felix, du müßtest heiraten. Wirst mir jetzt auch rein zu griesgrämlich. Trägst ja solch glückbedeutenden Namen.“

„Jawohl, das stimmt! Von Kindheit an fand ich den Namen wie ein Hohn für mich. Uebrigens vergißt deine Frau wohl meine jüdische Abstammung, an der Ihre Freundin ganz entschieden argen Anstoß nehmen würde. Ich höre noch den Spott meiner Schulkameraden. Nicht alle denken so tolerant, wie Ihr beide.“

In diesem Augenblick tat er mir wieder leid. Wie konnte ich auch jemand, der nie ein Glück kennen gelernt, zeigen, wie glücklich wir seien. Gern hätte ich ihm wieder ein gutes Wort gesagt, doch fiel mir keines so schnell ein.

Zum Glück trat jetzt meine Mutter mit dem Kinde auf die Veranda, auf der wir saßen; so wurden wir von dem verhänglichen Thema abgelenkt. Leo begrüßte beide. Er scherzte mit dem „Würmel“, wie er dich gern nannte, und ich vergaß trotz Vornehmens doch wieder, daß ich unser Glück nicht zeigen wollte, ich jauchzte mit dir um die Wette.

„Ich will mich empfehlen, meine Herrschaften“, hörte ich da Jürgens sagen, „hier bin ich wohl überflüssig!“ Doch davon wollte Leo nichts wissen, sie würden zusammen zur Stadt fahren. Auch ich bat ihn, zu bleiben, und so nahm er seinen Platz wieder ein. Nun war er, wie wir es an ihm gewöhnt waren, gleichmäßig ruhig, höflich und zuvorkommend. Auch Leo war ganz wie früher, so daß ich mir sagte, meine Sorgen seien wohl unnütz gewesen.

Der Sommer verging. Jürgens kam selten, nur auf direkte Einladung. — Auch Leo kam nicht so häufig wie sonst.

Beide erklärten, im Geschäft viel zu tun zu haben. — Dennoch fühlte ich mich nicht einsam, hatte ich doch mein Kind und meine Mutter. Wie gerne hätte ich letztere für immer bei mir gehabt, aber sie weigerte sich entschieden. Sie müsse zurück, nach ihrem Heimwesen zu sehen. Auch sehnte sie sich nach dem Grabe des Vaters. Ich sehnte mich auch danach! Doch die Mutter sagte, ich müsse bei meinem Manne bleiben, ich hätte jetzt höhere Pflichten, lange genug habe er uns nun entbehrt. Ich sah ein, daß sie recht habe, und als Leo hörte, um was es sich handelte, küßte er mich und jagte zärtlich:

„Ja, komm zu mir, ich vermisse dich sehr. Dafür reise ich auch im nächsten Frühjahr mit dir in deine Heimat und du darfst dann auch mehrere Wochen dort bleiben.“

„Dein Mann hat das beste Herz der Welt“, sagte meine Mutter, „ich reise ruhig ab, nun ich dich so glücklich weiß.“

So kam der Winter wieder in die Stadt. Ich konnte mich schwer in die veränderte Lebensweise hineingewöhnen. Doch Leo zuliebe tat ich es.

Die Gesellschaftszimmer unseres Hauses wurden wieder geöffnet. Geselligkeit, Frohsinn, Musik und Kerzenglanz hielten ihren Einzug in die Räume. Doch nicht in mein Herz. Das war mitten im tollen Reigen an dem stillen Bettchen meines Kindes. Ich hatte mich so sehr von dem geräuschvollen Leben entwöhnt, es wurde mir schwer, mein Kind für so viele Stunden des Tages zu mißen. Doch Leo hatte immer neue Ideen, er arrangierte Schlittenpartien und Eisfeste und war stets mit Leib und Seele dabei, daß ich ihm nicht immer widersprechen mochte. Dennoch mußte